

Map sheet no. 46

Pict. no. 90: Mikulov skyline from the north, with a view of stone-quarry in Turoid, about 1900. Author Haase, Praha. Black & white photograph, height 500 mm, width 700 mm. Regionální muzeum v Mikulově, inv. no. 14 272. Photo by Milan Karásek.

Map sheet no. 47

Pict. no. 91a-f: A postcard of Mikulov, 1900–1930. Regionální muzeum v Mikulově. Scanned by Václav Hortvík. – a: An overall view of Mikulov from Svatý Kopeček Hill, before 1916. Coloured postcard with a legend *Nikolsburg vom hl. Berg*, postcard published in 1916. Regionální muzeum v Mikulově, inv. no. 127. – b: At the front there are ruins with the following legend: *Pulverturm am Geisberg*, at the back Mikulov chateau, approx. 1901. Black & white postcard with a legend *Gruss aus Nikolsburg*, published by J. Nafe. Regionální muzeum v Mikulově, inv. no. 605. – c: Swimming centre in Mariánský Mill, approx. 1921. Coloured printed postcard with a legend *Nikolsburg-Mariemühle*. Regionální muzeum v Mikulově, inv. no. 124. – d: Chateau park in Mikulov, approx. 1908. Coloured postcard with a legend *Nikolsburg. Schlossgartenpartie*, published by Karoline Trutschka. Regionální muzeum v Mikulově, inv. no. 634. – e: A view of Mikulov chateau from the site of today's Hřbitovní Square, approx. 1910. Brown print, coloured sky, with a legend *Nikolsburg*, published by A. Bartosch. Regionální muzeum v Mikulově, acquisition no. 649. – f: The courtyard in Mikulov chateau with a tower and a fountain, approx. 1908. Black & white slightly tinted postcard with a legend *Nikolsburg. Schlosspartie*. Regionální muzeum v Mikulově, inv. no. PF 2167. – g: A "winter" view of the chateau from the south-east, 1900. Black & white printed postcard with a legend *Zur Erinnerung an die ersten Apriltage 1900*, published by J. Nafe. Regionální muzeum v Mikulově, inv. no. 5337. – h: A view of Mikulov from Svatý Kopeček Hill and the Prussian cemetery, approx. 1906. A compound black & white printed postcard with a legend *Gruss aus Nikolsburg a Preussen-Friedhof 1866*, published by J. Nafe. Regionální muzeum v Mikulově, inv. no. 5352. – i: A view of the primary and secondary school and the square, approx. 1906. Black & white compound printed postcard with a legend *Gruss aus Nikolsburg (a popisky Volks- und Bürgerschule a Stadtplatz)*, published by J. Nafe. Regionální muzeum v Mikulově, inv. no. 6006. – j: A view of Mikulov from pheasantry, approx. 1910. Brownish slightly coloured postcard with a legend *Nikolsburg (post stamp from 1921)*, published by A. Bartosch. Regionální muzeum v Mikulově, inv. no. 5135. – k: A view of Mikulov from Brněnská Street, 1910. Coloured printed postcard with a legend *Nikolsburg*, author F. S. Krishcke, published by Adolf Rochleder. Regionální muzeum v Mikulově, inv. no. 668. – l: An overall view of Mikulov chateau and its interiors, before 1932. A compound black & white postcard with a legend *Schloss Nikolsburg, Südmähren*, comprises two photos of the chateau interior (with a legend *Friedenschlosszimmer, Oesterreich und Preussen 26. Juli 1866 a Schlafzimmer Bismarcks 1866*) and the general view of the chateau (sent on 18th May 1932), published by Gustav Thierry. Regionální muzeum v Mikulově, inv. no. 621.

Back page of the cover

Pict. no. 92: An allegory of viticulture with Mikulov skyline, (before) 1964. Rudolf Gajdoš. Linocut (yellow-green print), height 175 mm, width 270 mm, a part of a diploma from the regional wine exhibition in Mikulov (3rd May 1964). Státní okresní archiv Břeclav se sídlem v Mikulově, NAD 1247. Scanned by Václav Hortvík.

Resümee

Mikulov (Nikolsburg) liegt am südöstlichen Rand der Pavlovské vrchy (Pollauer Berge, Pollauer Gebirge). Seine Lage ist mit dem Zámecký vrch (Schlossberg) und dem Gipfel Turoid im Norden und dem Svatý kopeček (Heiliger Berg) im Osten begrenzt. Der Sattel, wo sich die Stadt befindet, ist gegen Süden offen. Seine Achse bildet der Bach Hnánice (Gnänitz). In breiterer Auffassung ist zwar diese Lage ein Bestandteil des Thayatales – eines alten Siedlungsgebietes, aber bis auf Ausnahmen scheint es, dass sie eher an seinem Rand lag. Die Stadt ist nämlich durch dem Kamm der Pollauer Berge unmittelbar von dem Thayafluss abgeteilt. Die ältesten archäologischen Funde werden in das jüngere Paläolithikum (40 000-10 000 Jahre v. u. Z.) datiert. Mit Funden ist dann praktisch jeder Abschnitt der Urzeit vertreten, oft kann man jedoch nicht von einer Besiedlung sprechen, sondern nur von Belegen menschlicher Anwesenheit. Dies gilt vor allem von dem bedeutendsten Standort, welcher die Turoid-Höhle ist – die Funde daraus stammen aus den Zeitabschnitten von dem jüngeren Paläolithikum bis zum Mittelalter. Eine außergewöhnlich dichte Besiedlung in der Urzeit verzeichnete das Gebiet des heutigen Mikulov in der Bronzezeit (2000-800 Jahre v. u. Z.) und zwar besonders in den jüngeren Phasen – am nordöstlichen Stadtrand ist so eine Hallstätter Begräbnisstätte (800-450 Jahre v. u. Z.) belegt, im südöstlichen Teil des Katasters ein umfangreicher Standort aus der Latène- (450-20 Jahre v. u. Z.) und der römischen Zeit (30-400 Jahre u. Z.).

Eine ununterbrochene Besiedlung im Gebiet des heutigen Mikulov wird seit dem frühen Mittelalter datiert. Es handelt sich um Siedlungsbelege aus dem ausgehenden 10. Jahrhundert auf dem heutigen Zámecký vrch, wobei auf der Stelle der späteren Nikolsburger Burg ein großer gezimmerter Blockbau ermittelt wurde, der durch einen Brand im Laufe des 12. Jahrhunderts eingegangen ist. Bei dem gegenwärtigen Stand der Erkenntnisse können wir somit die Anfänge der Stadt zwischen den Umbruch des 10./11. Jahrhunderts und die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts bestimmen. Die erste

Erwähnung über Nikolsburg, sich zum Jahre 1173 beziehend, ist in einem Falsum der Gründungsurkunde von dem Kloster in Dolní Kounice (Kanitz), wo Wilhelm von Pulín († nach 1185) bekanntgibt, dass er das Prämonstratenserinnenkloster in Dolní Kounice gründet. In der Urkunde werden die Kirchen aufgezählt, die unter das Patronat des neu entstandenen Klosters fallen, darunter wird auch die Kirche in Nikolsburg erwähnt. Die Urkunde entstand in Wirklichkeit ungefähr einhundert Jahre später (irgendwann vor 1276) und man nimmt an, dass die Jahreszahl 1173 nur eine Übersehung ist. Nach der Gerlachchronik wurde das Kloster in Dolní Kounice von Wilhelm von Pulín erst 1181 gegründet und erst nach weiteren zwei Jahren (im Oktober 1183) wurden hierher die ersten Ordensschwwestern eingeführt.

In der ältesten echten Urkunde (1249) wird Nikolsburg als Dorf bezeichnet, Falsa aus dem 13. Jahrhundert, aus der faktographischen Sicht jedoch richtig, belegen die Existenz der hiesigen Kirche bereits im 12. Jahrhundert und der landesfürstlichen Burg zu Beginn des 13. Jahrhunderts, als der hiesige Burggraf genannt wird. Die Nikolsburger Burg wurde mit größter Wahrscheinlichkeit unter der Regierung von Ladislav Heinrich (mährischer Markgraf in den Jahren 1192-1194, bzw. 1197-1222) geschaffen. Es scheint, dass sich die Burg in der ältesten Zeit im Bereich um den zweiten und dritten Burgplatz herum erstreckte, also in der Mitte der Anhöhe, genauso wie an ihrem südlichen Ende. Die ganze Anlage war mit einer Mauer umgeben und beide Burghöfe waren mit einem sog. Felsentor verbunden.

Vom Ende des 13. bis zu der Mitte des 15. Jahrhunderts erweiterte die Adelfamilie Liechtenstein ihren Sitz, es entstanden neue Paläste um den heutigen dritten Burgplatz herum an der südlichen und östlichen Burgmauer. Im Jahre 1380 wurde die Burgkapelle der Jungfrau Maria und des hl. Johannes Evangelisten errichtet – sie hatte die Form eines achteckigen Raumes, in die Innenmasse des rundlichen Turmes platziert, der östlich von dem Felsentor stand.

Von bedeutenden Taten am Umbruch des 14. und 15. Jahrhunderts können wir natürlich nicht das Jahr 1401 und die Gründung der Kapelle der Jungfrau Maria, der hl. Anna, der hl. Maria Magdalena und des hl. Erasmus mit dem Spital auf der Stelle des heutigen Gymnasiums meiden. Das Spital mit der Kapelle wurde neben dem vorstädtischen Friedhof gebaut, der wohl irgendwann im Laufe des 14. Jahrhunderts angelegt wurde. Die Kapelle von 1401 ist der Vorgänger der heutigen Kirche des hl. Johannes des Täuflers und nach der Ankunft der Piaristen in Nikolsburg wurde ihnen die ganze Friedhofsanlage mit dem Spital und der Kirche des hl. Johannes des Täuflers übergeben.

Nikolsburg laut Urbarium von 1414. Das Urbarium bietet eine ungefähre Vorstellung über das Aussehen der Stadt mit einer Reihe von bemerkenswerten Einzelheiten zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Vor allem muss man anführen, dass es sich um den ältesten schriftlichen Beleg handelt, wo Nikolsburg ausdrücklich als Stadt bezeichnet wird. Aus topographischer Sicht war es in zwei wichtige Teile geteilt: Innenstadt und Vorstädte. Die Teile der einzelnen Vorstädte umschlossen die Innenstadt von allen Seiten und das Urbarium nennt insgesamt zehn Vorstädte: Widem, Oberdorf, Böhmgasse, Steinzeile, Hundgasse, Bei Feldsberger Tor, Neustift, Wienergasse, Viehmarkt, Hinter dem Haus.

Nikolsburg gehörte zu Beginn des 15. Jahrhunderts zu den ziemlich großen Städten. Das Urbarium zählt bei der Bebauung (in der Innenstadt und in den Vorstädten) insgesamt 421 Wirtschaftsanwesen auf, das heißt Grundstücke mit irgendwelchem Wohnhaus, wovon nur ein Anwesen als wüst bezeichnet wird. Aufgrund dieser Angabe kann man abschätzen, dass die Anzahl der Bewohner von Nikolsburg im Jahre 1414 zwischen 2 500 und 3 000 Personen betragen konnte.

In der Innenstadt zählt hier das Urbarium insgesamt 37 Wirtschaftsanwesen auf. Außerdem werden in der Innenstadt noch ein Badhaus, ein Gericht, ein Stockhaus, eine Walke, ein Pfarrhaus, ein Wirtshaus, neun Bäckerläden und insgesamt neunzehn Fleischbänke angeführt. Das Ausmaß der Innenstadt unterschied sich 1414 keineswegs von dem, das heute mit dem Verlauf der steinernen, auf einigen Stellen noch jetzt erhalten gebliebenen Stadtmauer aus dem Ende des 16. Jahrhunderts festgesetzt wird. Die vermutete hölzerne Befestigung umgab die Innenstadt vom Norden, Osten und wohl auch vom Süden und sie wurde mit einem ausgehobenen Graben ergänzt, wo zweifellos mal Wasser strömte, wie die Erwähnung im Urbarium über eine wüste Mühle am Stadtgraben belegt. Wohl nur auf der östlichen Seite der Stadtbefestigung konnte der Wassergraben durch den natürlichen Bachlauf der Gnänitz ersetzt werden, worauf das Urbarium von 1414 auch verweist. Auf der Westseite schützte dann die Innenstadt das Massiv des Schlossberges und die darauf stehende Liechtenstein'sche Burg. Die Innenstadt war von den Vorstädten wahrscheinlich durch zwei Tore zugänglich (vom Norden und vom Süden).

Der Name der Vorstadt Widem ist wohl eine Kürzel und eine Verstümmelung der Verbindung „Widmung zum Kirchengut“ und deshalb kann man diese Vorstadt mit der Umgebung der Kirche des hl. Wenzel identifizieren. Das Urbarium nennt in der Vorstadt Widem insgesamt sieben Wirtschaftsanwesen, die höchstwahrscheinlich in die heutige Brněnská-Straße, bzw. in einen Teil dieser Straße platziert werden können. Eine weitere im Urbarium angeführte Vorstadt ist das Oberdorf. Es handelt sich um die Bebauung, welche in die heutige Pavlovská-Straße platziert wird und das Urbarium zählt hier insgesamt 73 Wirtschaftsanwesen auf. Die dritte Nikolsburger Vorstadt war die Böhmgasse und die übersetzte Benennung Česká ulice trägt auch heutzutage dieser Stadtteil. Das Urbarium verzeichnet hier insgesamt 17 Wirtschaftsanwesen. Im Zusammenhang mit dieser Vorstadt muss auch die Existenz des Wirtschaftshofes erwähnt werden, der zum Nikolsburger Pfarrbesitz gehört. Die nächste Vorstadt, die das Urbarium erwähnt, ist die Steinzeile. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts

war diese Bezeichnung der Bebauung vorbehalten, welche die ganze heutige Koněvova-Straße und einen Teil der Straße 1. května einnimmt. Das Urbarium zählt hier insgesamt 97 Wirtschaftsanwesen auf. Im Urbarium wird bei dieser Vorstadt ein Tor genannt, das am oberen Ende die ganze Vorstadt absperre. In dieser Vorstadt befand sich auch eine Mühle, die im Urbarium als wüst bezeichnet wird und am Gnänitz-Bach liegt.

Neben Widem gehörte zu den kleinsten Nikolsburger Vorstädten die Hundgasse. Das Urbarium belegt hier nur sieben Wirtschaftsanwesen, jedoch außerdem verzeichnet das Urbarium nicht eindeutig weitere vier Hufen, die gemeinsam am Viehmarkt und in der Hundgasse liegen. Diese Angabe deutet ferner darauf hin, wohin wir diese Vorstadt lokalisieren können - als Straße, welche die Vorstadt Steinzeile mit der Vorstadt Viehmarkt verbindet. Es handelt sich also um einen Teil der heutigen Vídeňská-Straße (Wienergasse). Die weitere, in der Reihenfolge bereits sechste im Urbarium von 1414 angeführte Vorstadt ist Bei Feldsberger Tor. Auch diese Vorstadt war mit einem Teil der heutigen Vídeňská-Straße identisch. Das Urbarium zählt hier insgesamt 16 Wirtschaftsanwesen auf, durchaus Höfe. Interessant ist natürlich die Erwähnung über ein Tor, das diese Vorstadt abschloss. Eine weitere Vorstadt in der Reihenfolge ist Neustift, die man gänzlich mit der heutigen Straße Pod Platanem identifizieren kann. Das Urbarium nennt hier insgesamt 47 Wirtschaftsanwesen. Ein Bestandteil von dieser Vorstadt war auch eine Mühle. Neustift schloss das Laaer Tor ab.

In der Vorstadt Wienergasse verzeichnet das Urbarium insgesamt 30 Wirtschaftsanwesen. Die Vorstadt begann beim Liechtenstein'schen Wirtschaftshof und endete (so wie Neustift) beim Laaer Tor. Daraus ist offenbar, dass die Vorstadt Wienergasse mit der heutigen Piaristů-Straße identifiziert werden muss. Die vorletzte, das bedeutet in der Reihenfolge im Urbarium genannte neunte Vorstadt, ist Viehmarkt. Das Urbarium verzeichnet hier insgesamt 22 Wirtschaftsanwesen. Die Lage der Vorstadt ist nach der Beschreibung im Urbarium einerseits damit gegeben, dass hierher die Hundgasse münden soll, andererseits damit, dass in dieser Vorstadt der bereits oben erwähnte herrschaftliche Hof platziert ist. Davon kann man zurückführen, dass den Viehmarkt zu Beginn des 15. Jahrhunderts u. a. ein großer unbebauter Marktplatz bildete, der von den Grenzen der Innenstadt bis zu der Vorstadt Wienergasse reichte. Der Name Viehmarkt und seine Lage in unmittelbarer Nähe der Innenstadt führen zu der Vermutung, dass später beide getrennten Marktflächen, das heißt der Marktplatz in der Innenstadt und in der Vorstadt der Viehmarkt, einst eine große gemeinsame Marktfläche bildeten. Die letzte im Urbarium von 1414 erwähnte Vorstadt trug den vielsagenden Namen Hinter dem Haus und sie war in Anbetracht der Anzahl der Anwesen der drittgrößte Teil im mittelalterlichen Nikolsburg. Das Urbarium enthält hier nämlich 64 Wirtschaftsanwesen und es scheint, dass diese Vorstadt zu Beginn des 15. Jahrhunderts einen beträchtlichen Teil der heutigen Husova-Straße und vielleicht auch einen Teil der heutigen Alfons-Mucha-Straße einbezog. In der Vorstadt Hinter dem Haus ließen sich später die meisten Juden nieder und bildeten da den Kernpunkt der starken jüdischen Besiedlung; im Urbarium von 1414 werden nämlich noch keine jüdischen Bewohner erwähnt und es ist ohne Zweifel, dass dieser vorstädtische Teil noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts ausschließlich von christlichen Bewohnern besiedelt war.

Nikolsburg im 15.-16. Jahrhundert (bis 1575). Bereits in die Zeit vor die Mitte des 15. Jahrhunderts bezieht sich die Erweiterung des Burgareals. Zu den bisherigen zwei Burgplätzen kam danach die neue nördliche Vorburg dazu, die im Norden mit einem prismatischen Turm abgeschlossen und einer Burgmauer umgeben war. Für den Zugang in die Burg war es wohl somit nötig einen neuen Eingang zu schaffen, deshalb wurde wahrscheinlich das neue Westtor errichtet (auf der Stelle des heutigen Eingangs neben dem sog. Räucherturm). Mit dem Durchbruch der Mauer auf dieser Stelle war jedoch der Zugangsbereich der Burg sehr leicht vertetzbar und deshalb wurde um 1500 die Fortifikation auf der Westseite durch die Errichtung eines neuen Turmes verstärkt, der heute Uděnská věž (Räucherturm) genannt wird.

Einen wesentlichen Eingriff in das Aussehen der mittelalterlichen Stadt brachte nach dutzenden Jahren von Provisorien der Baubeginn der neuen Nikolsburger Pfarrkirche des hl. Wenzel (auf der Stelle eines ursprünglichen Bauwerkes, das bei der Erstürmung der Stadt durch die Hussiten im Jahre 1426 vernichtet wurde). Der Neubau der Nikolsburger gotischen Kirche wurde um 1500 in Angriff genommen und es scheint, dass bis 1520 das Presbyterium, weiter der untere Teil des Turmes und wohl nur die Umfassungsmauern des dreischiffigen Bauwerkes errichtet wurden. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts verbreitete sich in Nikolsburg schnell der Einfluss der Reformation. Der weit überwiegende Teil der Bevölkerung bekannte sich zu der Lehre von Martin Luther und beide Nikolsburger Kirchen (sowie die Pfarrkirche des hl. Wenzel, als auch die vorstädtische Spitalkirche) gelangten (wohl zwischen 1520-1575) unter die Verwaltung von protestantischen Anhängern. In die äußerliche Prägung der Stadt griff jedoch mehr erst die Anwesenheit des radikalen Reformationszweiges – der Wiedertäufer – ein. Sie kamen unter dem Prediger Balthasar Hubmaier in Nikolsburg im Jahre 1526 an und erweiterten die städtische Bebauung um den eigentlichen Bruderhof und um einige Dutzend Häuser auf der Nordseite der Stadt.

Im 16. Jahrhundert entwickelt sich der Ausbau der Nikolsburger Burg und zwar besonders aus der Fortifikationsicht. Um 1530 wurde in der östlichen Front unter dem zylindrischen Turm mit Kapelle ein fünfeckiger Eckturm errichtet und ungefähr in derselben Zeit entstand am Ziegenberg (auch Gaisberg, Geisberg, heutzutage Kozi hrádek) noch ein mächtiger Turm für die Artillerie, Pulverturm genannt, welcher die vorgeschobene Burgbefestigung bildete. Um 1540 wurde ein

weiteres Fortifikationselement errichtet, nämlich vier mächtige Rondelle (Artilleriebasteien, die in den Eckseiten der Burg platziert wurden).

Das Aussehen der Stadt Nikolsburg während der letzten Liechtensteiner Kerecsényi (Besitzer von Nikolsburg in den Jahren 1560-1572) helfen uns drei erhalten gebliebene Urbare anzunähern. Zwei wurden 1560 im Zusammenhang mit Besitztransaktionen der Nikolsburger Herrschaft angefertigt – erstens war es das Urbarium von drei Vierteln der Herrschaft, die Christoph IV. von Liechtenstein an László (Ladislaus) Kerecsényi verkaufte, und zweitens das Urbarium des restlichen Herrschaftsviertels, das gemeinsam die Brüder Georg VIII., Wolfgang II., Johann VII. und Johann Adam von Liechtenstein inne hatten. Letztendlich das dritte Urbarium stammt aus dem Jahre 1574 und wurde von der kaiserlichen Schiedskommission zuvor angefertigt, bevor Kaiser Maximilian die Nikolsburger Herrschaft Adam von Dietrichstein überließ. Aus diesen Urbaren geht hervor, dass gegen Ende des 16. Jahrhunderts Nikolsburg weniger Häuser als zu Beginn des vorherigen Jahrhunderts hatte (1414 – 421 Häuser, 1560 – 348 Häuser, 1574 – 397 Häuser). Es blieb jedoch die Aufteilung auf die Innenstadt und zehn Vorstädte erhalten und zwar nur mit einigen winzigen Korrekturen. Steinzeile wurde bereits auf Obere und Untere Steinzeile aufgeteilt, Widem wurde gemeinsam mit Oberdorf beschrieben und im Jahre 1560 wird Wienergasse gemeinsam mit Viehmarkt beschrieben (jedoch im Urbarium 1574 wieder getrennt).

Die Urbare dokumentieren die allmähliche Entfaltung der jüdischen Gemeinde in Nikolsburg. Während das Urbarium von 1414 sie überhaupt nicht erwähnt, zählen wir 1560 in beiden Urbaren insgesamt 40 jüdische Häuser und im Jahre 1574 werden bereits 68 jüdische Häuser verzeichnet. Erstmals wird auch das Rabbinerhaus angeführt. Darüber hinaus war die Wiedertäufergemeinschaft am oberen Ende der Stadt in der Vorstadt Obere Steinzeile angesiedelt. Die Urbare belegen in diesem Stadtteil die Existenz des Wiedertäufer-Bruderhofes mit Walkmühle, Bad- und Wäschehaus.

Der Nikolsburger Herrschaft gehörten nach der Mitte des 16. Jahrhunderts zwei Höfe. Erstens war es der herrschaftliche Hof auf dem Viehmarkt neben dem Spital, der bereits im Urbarium von 1414 erwähnt wird, zweitens auch der ehemalige Pfarrhof in der Böhmgasse, den jedoch 1559 Christoph IV. von Liechtenstein einem seiner Beamten verkaufte. Die Urbare von 1560 und 1574 erwähnen in Nikolsburg ferner weiteren herrschaftlichen Besitz. In Betrieb waren hier ein herrschaftlicher Kalkofen, eine Ziegelei und eine Salpetersiederei. In der Innenstadt stand eine herrschaftliche Bierbrauerei, die seit 1575 außer Betrieb war. Am südlichen Rand der Stadt (wo sich der spätere Fasengarten befand) gehörten der Herrschaft zwei Windmühlen. Von weiteren Bauwerken, die das Aussehen der Stadt im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts abrundeten, können wir in der Innenstadt dank der Urbare das Bestehen des alten Rathauses, von sechs Fleischbänken und des Badhauses bestätigen, das bereits zum Jahre 1362 belegt ist. Zu der Vorstadt Obere Steinzeile gehört auch die sog. Januschmühle, später Marienmühle genannt.

Dietrichsteins Konzeption von Nikolsburg. Als 1572 Christoph Kerecsényi starb, kam durch Heimfall die ganze Nikolsburger Herrschaft an Kaiser Maximilian II., der sie Adam von Dietrichstein abtrat, einem Kärntner Edelmann, dem kaiserlichen Gesandten auf dem Habsburgerhof in Madrid und ehemaligen Hofmeister von Erzherzog Ernst und vom späterem Kaiser Rudolf II. Die Überweisung wurde mit Urkunden bestätigt, die mit dem Tag des hl. Georg 1575 datiert sind. Die Urkunden zählen sämtliche Liegenschaften und Abgaben der Untertanen auf. Drei Söhne von Adam haben sich die Herrschaft in gleichwertige Teile aufgeteilt. Der jüngste Franz bekam das Schloss Nikolsburg und die Stadt mit 415 Ansässigen, Gärten, Teichen, der Ziegelei, Mühle, Maut, Abgaben von den jüdischen Häusern, Weinbergen, Zinsen und Einkünften.

Während der Regierung von Kardinal Franz von Dietrichstein (1570-1636) kam eine der schwersten Zeiten auf die Länder der Böhmisches Krone – der Dreißigjährige Krieg. Kriegskonflikte gingen auch an der Dietrichstein'schen Herrschaft nicht spurlos vorbei. Nikolsburg wurde einige Male von Krieg führenden Heeren besetzt. Trotzdem gewann in dieser Zeit die Stadt durch Bestrebung ihres Herren die Position einer der führenden Städte in Mähren. Machen wir kurz halt bei der Persönlichkeit von Franz von Dietrichstein. Der stolze und hitzige Aristokrat hatte sehr erlauchte Vorfahren. Der Vater Adam war Enkel von Kaiser Maximilian I., die Mutter Margaretha war mit den Königen von Aragona verwandt. Der fromme, politisch gewandte und charismatische Mann verbrachte seine Kindheit am Hof in Madrid, erhielt die Bildung in Rom unter Obhut des nächsten Papstes Klemens VIII. Diese Vorteile beförderten ihn als Kardinal und Olmützer Bischof (seit 1599) in den Posten des Gubernators nach dem Weißen Berge. Seine Bestrebung war das Land zu der Rekatholisierung zu wenden und die Kriegszeiten wirtschaftlich und politisch zu überstehen. Die Ergebnisse der Energie, die er in den Aufbau von seinem Nikolsburg gab, sind bemerkenswert. In kurzer Zeit von 25 Jahren, ab 1611, als er faktisch die Herrschaft übernahm, bis zu seinem Tode, wurden kostspielige Bauunternehmen durchgeführt oder wenigstens begonnen, die bis heute durchaus erhalten geblieben sind.

Besonders das Schloss wurde in den Jahren 1611-1618 einem gründlichen Umbau unterzogen. Als im Jahre 1612 der kaiserliche Hof von Prag nach Wien übersiedelte, übertrug der Kardinal seinen zahlköpfigen bischöflichen Hof nach Nikolsburg. Es kam eine dringende Erfordernis eines gut funktionierenden Schlosses auf, das dem Besitzer Bequemlichkeit und Staatsbesuchen repräsentative Räumlichkeiten gewährt. Eine grundsätzliche Veränderung war die Errichtung des „Triumphalweges“ – einer neu organisierten Zufahrt ins Schloss. Vom Eingangstor, wovon mächtige bossierte Pfeiler im nördlichen Teil des heutigen Dunklen Tores erhalten blieben, führte

der Weg an der Pfarrkirche vorbei in das Herz des Sitzes, in den südlichen Schlosshofplatz. Auf einer offenen Treppe ging der Gast in das nördliche Rondell, ursprünglich ein Burgpalais, zum Jahre 1616 als Ahnenhalle umgebaut. Die Verzierung bildeten hier Wandmalereien mit Porträts von erlauchten Ahnen des Kardinals mit Stuckatur, wovon nur die Verzierung der Nische in der südlichen Wand erhalten blieb.

Die anderen drei Eckrondelle stammen spätestens aus dieser Zeit. Sie trennen die Wohnviertel des Palais. Östlich, hinter dem Nordflügel, dem einzigen damals bebauten in der heutigen Breite, lag die gotische Kapelle mit dem alten fünfeckigen Turm. Der innere Teil des Südflügels ist mit einer Nische aus der Renaissance mit Stuckatur datiert. Der Hofplatz von einem unregelmäßigen Grundriss wurde neu durch einen offenen Hängengang auf Pfeilern geteilt. Es scheint, dass unter dem südwestlichen Flügel bereits ein großer Pferdestall bestand. Am ersten Vorhof an der westlichen Mauer wurde in den Jahren 1611-1618 ein neuer unterkellertes Trakt des Theatergebäudes gebaut. Die Gebäudefassaden wurden mit Sgraffitorustika im Erdgeschoss und im Stockwerk um die Fenster herum verziert, die Interieurs mit Rustika und in Torso erhalten gebliebener Stuckatur versehen. Die Bauarbeiten leitete der italienische, in Brünn ansässige Baumeister Andrea Erna. Seine Handwerker beteiligten sich an den meisten, falls nicht an allen Bauwerken des Kardinals.

Die Bauunternehmen, vom Kardinal im Marktflecken von Nikolsburg mit damals üblicher Bebauung initiiert, gaben an Bedeutung und kunsthistorischem Wert, was von uns in der postmodernen Zeit geschätzt wird. Drei große Brände im 16. Jahrhundert (1536, 1561, 1584) beschädigten die gotische Bausubstanz und schufen Platz für die Renaissancebebauung. Der Kernpunkt der Stadt, im Grunde genommen der Marktplatz mit der Kirche des hl. Wenzel, schützte eine steinerne Stadtmauer. (Wir haben darüber Erwähnungen aus den Jahren 1619 und 1620, da sie durch Schüsse beschädigt wurde, 1625 schenkte der Kaiser dem Kardinal zwei Güter zu ihrer Erneuerung, 1663 bei dem Streifzug der Kreuzfahrer spricht man von Tor- und Stadtmaurerreparaturen mit Ziegeln und Schindelbedachung.)

Die erste Bauveranlassung des Kardinals in der Stadt war der Aufbau des Kapuzinerklosters, des zweitältesten in Mähren. Im Jahre 1611 bei der Maikrönung von König Matthias in Prag forderte der Kardinal den Vizekommissar des böhmisch-österreichischen Ordenskommissariats auf, ein Kloster in Nikolsburg zu gründen, und bereits am 12. August 1613 konnte er die Konventkirche des hl. Franziskus von Assisi einweihen. Das ursprünglich bescheidene Bauwerk wurde danach erweitert, dank des Flügelanbaus, das an die nördliche Stadtmauer mit wirtschaftlichen Räumlichkeiten, Zellen und später auch mit einem Labor gebaut wurde, konnte 1688 in Nikolsburg das Ordensstudium der Philosophie, ab 1698 das Theologiestudium aufgenommen werden. Für die Bedürfnisse der ganzen Provinz (1751) wurde für das Kloster ein neuer Keller erbaut, jetzt in der Novokopečná-Straße. Das Bauwerk über dem Keller mit dreieckiger Stirnseite und der Figur des hl. Johannes von Nepomuk in der Nische ist der künstlerisch wertvolle Anfang zum Antritt des Pilgerweges auf den Heiligen Berg. (Der Brand im Jahre 1784 vernichtete den ganzen nördlichen Teil des Marktplatzes samt Kloster, die Ordensbrüder zogen weg und die Brandstelle wurde aufgeteilt und als Baugrundstücke den Bürgern verkauft. Von der Konventkirche blieb ein Schifforso mit merkbaren Anläufen des Tonnengewölbes erhalten, heute als Privatgalerie Konvent dienend.) In unmittelbarer Nachbarschaft des Kapuzinerklosters wurden nach 1625 für die Chorherren der Kirche des hl. Wenzel zwei einstöckige Häuschen mit Sgraffitorustika, das Gebäude südlich von dem Loretto und die neue Propstei bei der Kirche des hl. Wenzel erbaut. Zur Ernährung der Chorherren sollte der alte Hof in der Obervorstadt dienen.

Der Kardinal, ein frommer Katholik, war bei seinen Baugründungen bestrebt, aus Nikolsburg einen politischen und besonders geistigen Mittelpunkt von Mähren zu schaffen. In diesem Sinne war das Ziel der Stadt den Ruhm eines Wallfahrtsortes zu geben. In der aufkommenden Barockzeit ersetzen die mittelalterlichen Pilgerwege der Gläubigen nach Jerusalem solche zu nahen Wallfahrtsorten, überwiegend mit der Verehrung der Jungfrau Maria als Symbol des katholischen Glaubens verbunden. Bald nach dem Weißen Berge werden in unseren Ländern Multiplikationen von Bramantes Bauwerken Santa Casa (1510) im italienischen Loretto und der Kapelle des Heiligen Grabes in Jerusalem gebaut. Der Kardinal war einer von den ersten Bauherren. Bereits 1623 wurde mit dem Bau des Heiligen Grabes in Nikolsburg begonnen. Es wird als dem Original wahrgetreueste Kopie betrachtet und als vornehmste Foundation des Kardinals in Nikolsburg überhaupt. Seine äußere Gebäudeumfassung zierte eine ausgezeichnete Skulpturkollektion, innen war das Gebäude der göttlichen Verehrung gewidmet, der Kopie der Statuette der wunderbaren Schwarzen Madonna von Loretto. Gleichzeitig wurde der Grundstein der einschiffigen Kirche der hl. Anna gelegt, die das Loretto mit einer Wölbung verdeckte. Der eigentliche Kirchenbau wurde erst ein Jahr nach dem Tode des Kardinals in Angriff genommen, eingeweiht wurde das Werk 1656. Als Verfasser des Bauwerkes wird Giovanni Giacomo Tencalla betrachtet, ein italienischer Architekt und Baumeister, Repräsentant des protobarocken Manierismus in Mähren. Nach seinem Tode leitete den Bau sein Bruder Giovanni Tencalla, Verfasser der Stuckaturverzierung. Das Bauwerk führten Pietro M. Maderna und der örtliche Baumeister Lorenz Pfeiffer aus. Kardinals Erben setzten die Arbeiten am Loretto fort. Unter der jetzigen Sakristei wurde zum Jahre 1674 eine Gruft für die sterblichen Überreste der Familie Dietrichstein errichtet, die bis dahin in der Kirche des hl. Wenzel den letzten Ruheplatz fand. In den Jahren 1701-1707 wurde eine steinerne Fassade im klassizisierenden Baustil im Geiste des monumentalen römischen Barocks nach dem Entwurf von Johann

Bernhard Fischer von Erlach erbaut, die als bedeutendstes Bauwerk in diesem architektonischen Stil in Mähren betrachtet wird. An die Kirche ist das Gebäude der ehemaligen Schatzkammer von der Loretto Kirche angebaut, die 1652 errichtet wurde, die Stuckatur ist ein Werk von Giovanni Castello. Das Lorettoareal vernichtete der Brand im Jahre 1784. Im Jahre 1852 brachte die Ruine Franz Joseph von Dietrichstein wieder ins Leben. Nach dem Konzept des Architekten Heinrich Koch wurde sie als Familiengruft der Familie Dietrichstein gestaltet. Die Säulengänge wurden für die Särge mit sterblichen Überresten geschlossen, das Presbyterium als Grabkapelle hergerichtet. Das durchgebrochene Gewölbe mit Pyramidendach wurde nicht erneuert und ist jetzt der Kircheninnenhof. Das Bauwerk verfiel jedoch im Laufe des 20. Jahrhunderts, erst zum Jahre 2001 wurde es nach einer Generalrenovierung und Restaurierung der 45 Postamente mit Särgen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Auf der Stelle der Loretto Kapelle steht die monumentale Statue von Franz Joseph von Dietrichstein, ein Werk von Emanuel Max.

Mit der Person von Kardinal Dietrichstein ist auch der älteste dokumentierte Kreuzweg in Böhmen und Mähren verbunden. Wohl das erste Bauwerk, das auf dem Gipfel des Heiligen Berges der Kardinal schuf, war die Kapelle, welche dem Schutzpatron der Pestepidemie, dem hl. Sebastian, geweiht ist. Ihr Grundstein wurde am 2. Juli 1623 geweiht, der Kapellenbau zog sich bis 1630 hinaus. Ein Jahr später entstand auch der alleinstehende Glockenturm (Kampanile). Es scheint ohne Zweifel zu sein, dass in dieser Zeit (wohl in den Jahren 1626-1630 oder kurz danach) bereits der Kreuzweg selbst mit sieben Kapellen, die sieben Passionsstationen darstellen, und die Kapelle des Heiligen Grabes geschaffen wurden.

Die schon erwähnte Kirche des hl. Wenzel, seit 1625 Kapitalkirche, wurde auch Veränderungen unterzogen. In die Zeit des Kardinals fallen die gotisierenden Wölbungen des dreischiffigen Bauwerkes und das Presbyterium, im manieristischen Geiste mit Stuckatur und Akanthus-Rankenwerk geschmückt, mit dem sich wiederholenden Dietrichstein-Wappen und der nördlichen einstöckigen Sakristei mit Musikempore. Der Gang auf Pfeilern verband das neue Oratorium mit dem Weg zum Schloss. Der Glockenturm, durch einen Brand im Jahre 1584 beschädigt, wurde aufgestockt und mit einem Renaissance-Arkadenumgang für den Turmwächter versehen. Der heutige Zugang zu der Kirche vom Kirchenplatz mit den Statuen des hl. Johannes von Nepomuk und des hl. Franziskus Xaverius von Ignaz Lengelacher weist bereits auf den barocken Baustil hin, genauso wie seine Statuengruppe der Pietä als Stuckarbeit im Kircheninneren. In der Muttergottes-Kapelle ist die Madonna-Statue platziert, hierher aus der Loretto Kapelle nach dem Brande 1784 übertragen. Weitere Baumaßnahmen fallen in die Siebzigerjahre des 18. Jahrhunderts. Andreas Schweigel ist Schöpfer des Hauptaltars, der Kanzel, der Seitenaltäre und der Altäre der hl. Katharina und des Letzten Abendmahls und im Presbyterium des Sarkophags für V. V. Popel von Lobkowitz († 1621/1626) und seiner Gemahlin Margaretha, geb. Dietrichstein († 1617), die in der Lobkowitz-Gruft unter dem Kirchenglockenturm beerdigt sind. Die Kirche wurde mit geschnitzten Bänken und Beichtstuhl von dem Holzschnitzer Mathias Graff ausgestattet. Über dem Eingang in das Propsteigebäude bei der Kirche, 1625 erbaut, befindet sich die Jahreszahl 1697, die an die Gebäuderenovierung und seine innerliche reichhaltige Stuckverzierung verweist.

Eine weitere bedeutende Gründung war die Errichtung des Piaristengymnasiums. Der Kardinal wählte diesen Schulorden aus sensiblen und sehr praktischen Gründen. Die im Lande durch den Krieg verwüstete Wirtschaft brauchte eine gebildete Schicht von Beamten und Wirtschaftsfachleuten. Die Piaristen gewährten eine Bildung auch den unbemittelten Studenten, legten Schwergewicht auf den Mathematik- und Geographieunterricht, der für praktische Berufe und Musikunterricht für geistliche Berufe nötig war. Der zukünftigen Anstalt übergab der Kardinal das mittelalterliche Spital mit der Kirche des hl. Johannes des Täufers in der südlichen Vorstadt mit den benachbarten Grundstücken. Im Jahre 1632 wurde der Grundstein zu den neuen Gebäuden gelegt. Nach Ordensbestimmungen wurden die Pläne des Kolleg- und Klosterbauwerkes mit Seminar in Rom genehmigt, das Bauwerk verfasste Andrea Erna. Das Baukonzept entsprach der Gliederung in zwei einstöckige Quadraturen, durch einen Querflügel abgeteilt, wo die ursprüngliche Kirche des hl. Johannes des Täufers mit umgekehrter Orientierung als eine Seite von einer Quadratur einbezogen wurde. Bis zu Kardinals Tode wurde der östliche Flügel der Kollegquadratur gebaut. Die zweite Quadratur mit Lehrzimmern wurde von 1683 bis 1734 errichtet. Im Garten hinter der ersten Quadratur wurde 1746 ein allein stehendes Theatergebäude gebaut. Die alte Kirche wurde 1666 abgerissen, bis 1679 wurde ein neues einfaches Bauwerk mit rechteckigem Presbyterium geschaffen. Die Kirchenstirnseite wurde 1686 mit Statuen verziert. Das Kircheninterieur wurde in den Jahren 1757-1766 adaptiert. Die Holzdecke wurde abgetragen und durch Wölbung ersetzt. Die Freskoverzierung der Bogenfelder auf das Motto des Todes des hl. Johannes des Täufers aus den Jahren 1759-1760 ist ein Werk des führenden Spätbarockmalers im Donaugebiet Franz Anton Maulbertsch. Die Altargemälde Josef Casalan und hl. Johannes von Nepomuk sind ebenfalls sein Werk. Es wurden sechs Altäre errichtet, die schwarzweiße Pflasterung verlegt, die Orgel erneuert und Bänke angeschafft. Die figurale Kirchenverzierung ist ein Werk des Olmützer Bildhauers Wolfgang Träger, der Wiener Maler Ivo Leicher malte für den Hauptaltar das Gemälde Taufe Christi, für die Seitenaltäre die Gemälde Maria Himmelfahrt und Sankt Philipp von Nerl. In der Seitenkapelle der Jungfrau Maria, einem Zentralkuppelbau, manchmal Begräbniskapelle genannt, 1711 errichtet, ist am Eingang das Bronzerelief aus dem Jahre 1766 von Andreas Schweigel angebracht.

Barockes Schlossareal. Maximilian von Dietrichstein (1596-1655) übernahm die Herrschaft im ausgehenden Dreißigjährigen Krieg. Die Schäden in der Stadt und am Schloss waren beträchtlich, ein Fünftel der Häuser war weniger. Dem Wiederaufbau halfen die Privilegien des Fürsten zugunsten der Stadt, welche den Weinanbau und den Salzhandel förderten und die Anzahl der Markttag regelten. Im Jahre 1655 übernimmt die Herrschaft Maximilians Sohn Ferdinand Fürst von Dietrichstein (1636-1698). Der zielbewusste und ehrgeizige junge Fürst trat die Karriere am Wiener Hof als Obersthofmeister der Kaiserin an (1666), um sie als Obersthofmeister von Kaiser Leopold I. und Vorsitzender des Geheimen Rates und der Geheimen Konferenz abzuschließen. In einer solchen Position war es Sache seiner Ehre den Familiensitz in die Form zu adaptieren, die den damaligen Tendenzen entsprachen, obwohl er nur als Ort vorübergehender Familienaufenthalte vom Wiener Hof diente. Das Schloss wurde um neue, repräsentative und Wohnräume vergrößert. Vor den Ostflügel wurde eine große Terrasse errichtet, die von mehreren Bögen auf Pfeilern getragen und 1674 vollendet wurde. Unter der Terrasse wurde auf dem Niveau der Gartenanlage eine Orangerie erbaut, davor ein neuer Brunnen mit der Neptunskulptur. Die Schlosskapelle wurde renoviert und der Turm darauf bekam ein neues Dach. Von Wien nach Nikolsburg fuhr Jean Trehet – der französische Gartenarchitekt und künstlerische Rat des Fürsten, um die Adaptation des östlichen und südlichen Abhanges der Schlossanhöhe zu leiten. Die Grotte im westlichen Rondell bei den Ställen wurde mit einer neuen großen Viehtränke und der großen Skulptur eines sich bäumenden Pferdes (1691) ausgestattet, in Richtung Räucherturm wurde ein neuer Pferdestall gebaut. Im Jahre 1692 wurde das Dunkle Tor verlängert. Man muss noch das Ballhaus am zweiten Vorhof erwähnen, spätestens aus der Zeit von Ferdinands Vater (1636-1655). Zu Beginn des 18. Jahrhunderts (1712) wurde es als Winterreitschule adaptiert, daran wurde dann noch ein neuer Reitstall (1710) angebaut und an der daneben liegenden Terrasse wurde eine Sommerreitschule errichtet.

Dies waren bereits Taten der Söhne Ferdinand, Leopold (1660-1708) und Walter Xaver von Dietrichstein (1664-1738). Das ambitionöse Werk ihres Vaters vernichtete am 10. August 1719 am Abend ein Brand, der in der Judenstadt entstand. Fürst Walter betraute mit dem Wiederherstellungskonzept den kaiserlichen Hofbaumeister Christian Alexander Oedtl. Der Südflügel wurde in Richtung Hang erweitert. Unter das Hofniveau wurde der Grund für die Sala terrena ausgehoben. Sie ist mit einer großflächigen Wandmalerei von Georg Werle verziert. Die nötige Verbindung mit dem Garten vermittelte die neue Terrasse und die von hier führende gebrochene Treppe. Der Westflügel wurde gleichfalls radikal verändert. Die Entstehung der neuen Terrasse hing hier mit der Veränderung des großen offenen Treppenganges zur Ahnenhalle in einen neuen Eingangssaal mit neu konzipierter Treppe zusammen. Die Freskoverzierung des Eingangssaales mit Illusionsmalerei ist ein Werk von G. Werle, die Verzierung der Ahnenhalle verwirklichte Josef Anton Prenner. Damals entstand am Südhof eine neue Fassade mit Skulpturen, ein Werk von Ignaz Lengelacher. Lengelacher begann für das Schloss in Nikolsburg die Laufbahn des meistproduktiven südmährischen Bildhauers am Jahrhundertanfang. Seine Pferde- und Hirschskulpturen und Vasen zieren die Mauerkronen des neu geschaffenen Ehrenhofes. Verfasser des geschmiedeten Tores in den Park Meister Heinrich Gottfried Foerster fertigte gleichfalls die Tore vom Fürstenhof zur Ahnenhalle.

Franz Josef von Dietrichstein (1767-1854) leitete am Schloss notwendig gewordene Baumaßnahmen. Am Ehrenhof wurde an das ehemalige Haus von Lengelacher ein neues Beamtenhaus im Empirestil gebaut, der Ehrenhof wurde (1839) durch ein neues Tor auf den Marktplatz abgeschlossen. Nach dem Projekt von Heinrich Koch wurden das neue Dach am Hauptturm des Schlosses und der Kutschenweg vom Ehrenhof über den Garten errichtet.

Komponierte Barocklandschaft. Der Umbau der mittelalterlichen Stadt zu Zeiten von Kardinal Franz von Dietrichstein ist eines der führenden Städtebauprojekte zur Förderung herrschaftlicher Residenzstädte ihrer Zeit, wo die Schlossresidenz mit der untertägigen Stadt eine Siedlungseinheit bildete. Inspiration dazu waren künstlerische Schemen und Kriterien von italienischen Residenzstädten aus der Spätrenaissance, die der Welt unter anderem die Verherrlichung der Landschaftsschönheiten brachten und die von Baumeistern konsequent in der Stadtarchitektur zur Geltung gemacht wurden, vor allem bei der Gestaltung der idealisierten Naturparkstilisierung. Künstlerische Schemen können wir besonders bei den Bauwerken aus der Spätrenaissance und dem manieristischen Stil betrachten, die an Hängen zur Kompositionsverbundenheit mit der Stadt und Landschaft geschaffen wurden.

Die Stadtumbaukonzeption von Nikolsburg ist außerordentlich originell. Die Nikolsburger Burg als Basis der neuen Stadtkomposition wurde nicht zum Schloss nur als Bauwerk der Architektur umgebaut, genauso bedeutender Bestandteil wurde auch seine Lage und die breite Umgebung, die ihm den Gegensatz schuf. Das Schloss und seine Gartenterrassen erlangten beim Umbau den Charakter eines Aussichtspunktes – eines Bellevue. Diesem Zweck wurde dann die neue Gestaltung der Residenz, des Gartens, der Stadt und Landschaft in seiner Umgebung unterstellt. Die architektonisch neuen dominierenden und künstlerisch anspruchsvollen Gebäudeanlagen, wodurch ein neues Aussehen des Marktplatzes und neue Verbindungen zu der Umgebung hervorgingen, wurden auf künstlerische Art und Weise in das Naturbild des malerisch geprägten südlichen Fußes der Pollauer Berge eingegliedert, wo die Stadt liegt. Auf den Prinzipien der verkürzten italienischen illusionen Perspektive wurden sie achsenartig auf die Mitte der gedachten geraden Linien platziert, die

vom Schloss führen und welche diese Bauwerke erkennbar mit den von der Komposition her bedeutenden Standorten in der Stadt und in der benachbarten Landschaft verbinden. Von Aussichtspunkten des Schlosses als Werk absichtlicher Konzeption, zu diesem Zweck von den Baumeistern künstlerisch aufgewertet (Bastionfenster, Balkone, Zwingergärten, Laufftreppen u. a.), öffneten sich suggestiv auf neue ästhetisch wirkende Stadt- und Landschaftspanoramen.

Die Wohnbereiche des Schlosses schufen so mit den Gärten (künstlerisch anspruchsvolle Bauwerke typologisch mit den Gärten zusammenhängend – Theater, Fontänen und Springbrunnen, verschiedene norditalienische Holzgewächse u. Ä.) eine untrennbare harmonische Einheit mit ihrer nächsten und fernerer Umgebung: architektonisch ansehnliche Stadt und Umgebungslandschaft. Ihr gegenseitiges Bündnis wurde absolut. Gerade in dieser Raffiniertheit des in ästhetischer Wirkung vollkommenen Werkes (dessen Städtebaukonzeption in der illusiven Hervorrufung der scheinbar zufälligen visuellen Wirkung beruhte, aus der Interaktion der Bauwerke untereinander und in Bezug zu der Landschaft hervorgehend) kann man die Begabung (städtebauliches Gefühl und Ziel) der manieristischen Baumeister zur Aufwertung aller Möglichkeiten des durch die Natur geschaffenen Terrains von Nikolsburg sehen. Diese künstlerischen Eingriffe der Urbanisten und Baumeister betonten in der Landschaft von Nikolsburg und seiner Umgebung das, was bereits zuvor als vollkommenes Landschaftsbild beschrieben werden konnte, gänzlich im Geiste künstlerischer Kriterien des Spätrenaissance-Manierismus-Kunststils.

In diesem Geiste wurden am südlichen und östlichen Umkreis von Nikolsburg umfangreiche ästhetisierende Maßnahmen in der Natur und im landwirtschaftlichen Charakter vorgenommen, die, was die Komposition betrifft, mit der Residenzstadt durch Wege und Anblicksbündnisse verbunden wurden. In die Landschaft des adeligen Großgutes mit typischer Struktur (Teiche, Wein- und Obstgärten, Gärten, Hutweiden, Felder) und wirtschaftlichem Zubehör (Mühlen, Teichhäusel, Fischbehälter, Getreidespeicher, Schäfereien) wurden sakrale und profane Architektur (Wallfahrtskirche mit Kreuzwegkapellen am Heiligen Berg über der Stadt und zwei parkartig stilisierte Wildgehege mit Lustschlössern und Lustwäldchen unterhalb der Stadt im Tal des Baches Včelínka (Nikelbach, Niklasgraben) einkomponiert, welche die Landschaft als Ort göttlicher Ehrerbietigkeit auf einer Seite und Möglichkeit zu Stelldicheins im Freundeskreis und zum alleinigen Ausruhen auf der anderen Seite gewährten. Diese Lösung der Landschaftsgestaltung – Kultivierung und Nutzung der Natur und des landwirtschaftlichen Bodens auf den Prinzipien der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit und landschaftlichen Ästhetik – wurde nach und nach zum Landschaftsphänomen des breiten Gebietes und blieb es auch, und reicht von der südmährischen Grenze bis vor Wien. Es ist eine Aussage über die Wichtigkeit, welche die adeligen Wirtschaftler auf beiden Seiten der Grenze der Landschaft beimaßen.

Das Projekt von Umbaumaßnahmen in Nikolsburg, auf der Basis schöpferischer Verbindung des Schlosses und seiner Gartenanlagen mit der Stadt und mit der landwirtschaftlichen Gegend durch parkartig angelegte Gehege und zu dem zu Wallfahrten umfunktionierten Heiligen Berg, ist ein einzigartiges Werk landschaftlicher Ästhetik seiner Zeit. Es hat sich bis heute kaum beschädigt in seiner ursprünglichen Struktur und historischen Authentizität erhalten. Es ist vor allem ein Werk seines Begründers Kardinal Franz von Dietrichstein und die Erfüllung seiner Visionen. Als direkte Übertragung ausländischer, besonders italienischer Vorbilder, überholte es in vielen Richtungen seine Zeit – durch Kardinals Umbau gewann Nikolsburg und die Landschaft in seiner Umgebung seinen typischen Charakter, durch spätere Generationen gefühlvoll weiterentwickelt und heute noch unübersehbar. Nikolsburg kann man ohne zu übertreiben als einzigartiges Beispiel der gezielten Städtebauentwicklung im Spätrenaissance-Manierismus und als bemerkenswertes Beispiel einer „Residenzstadt in der Landschaft“ bezeichnen.

Barocke Stadt. Nikolsburg war eine Stadt der Geschäftsleute, Handwerker, Winzer, des Hofpersonals und natürlich der Armenschicht im christlichen und jüdischen Viertel mit 7000 Einwohnern. Zur Erkenntnis der Barockstadt hilft die Beschreibung der Stadt aus dem Jahre 1675. Wenn wir von der Pfarrkirche des hl. Wenzel am Marktplatz weitergehen, passieren wir das Eckgebäude des Rathauses. Das benachbarte Gebäude war seit der Mitte des 17. Jahrhunderts eine Poststation. Dann folgt das Gasthaus „Zum Hasen“, nach dem Brand 1784 vom Staat abgekauft und als Salzamt eingerichtet. Diesem viereckigen Marktplatz dominieren zwei Skulpturen. Der Brunnen mit der Fruchtbarkeitsgöttin Pomona aus dem Jahre 1680 ist ein Werk von Ferdinand Gross, die Statuengruppe der Heiligen Dreifaltigkeit aus den Jahren 1724-1725 eins von I. Lengelacher. Der südliche Teil der Marktplatzbebauung hatte nach den Veduten aus dem 17. Jahrhundert noch mittelalterliche Giebelfassaden zum Marktplatz orientiert. Von dem südlichen Stadttor zurück bildeten den westlichen Teil des Marktplatzes Renaissancehäuser, mindestens in seinem oberen Abschnitt mit Arkaden auf toskanischen Säulen. Ein hervorragendes Beispiel bürgerlicher Architektur aus der Renaissance ist das Eckhaus mit Sgraffitofassade, Motive der Sintflut und Allegorien aus dem Alten Testament darstellend, mit einem im Hofteil im Stockwerk verlaufendem Umgang und klarer Raumdisposition aus der Renaissance im Erdgeschoss. Es wurde um 1560 erbaut. Ähnlich wertvoll ist das Haus an der Ecke der heutigen Straßen Brněnská und Husova aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Mit dem sgraffitoverzierten Haus ist das Haus mit reichhaltiger Geschichte benachbart, das in den Jahren 1729-1768 im Besitz von I. Lengelacher war. Nach 1816 wurde das Haus renoviert und als oberste Herrschaftskanzlei mit Archiv, Dienstwohnung und Gefängnis adaptiert.

Die ausgedehnten Vorstädte hinter der Stadtmauer behielten sich fortwährend ihren mittelalterlichen Grundriss. Unter dem Niedertor lag der Viehmarkt mit den Fleischbänken, christlichen und jüdischen Häusern. Von hier in Richtung Osten erstreckte sich die Hundgasse mit dem Piaristenareal. Hinter den Piaristen zweigten sich die Gassen in die Steinzeile unter dem Heiligen Berg, in die Feldsberger Gasse südöstlich davon und in Richtung Süden in die Vorstadt Neustift. An der Kreuzung der Steinzeile und der Hundgasse stand das Einkehrwirthaus „Zum Wilden Mann“, zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Empirestil zum herrschaftlichen Hof umgebaut. Gegenüber, heute Vídeňská Nr. 17, stand im 17. Jahrhundert das große Einkehrwirthaus „Zum Weißen Ross“ mit Ställen für 68 Pferde. Von weiteren Bauwerken aus der Barockzeit auf der ehemaligen Unteren Steinzeile machen wir auf das Haus Nr. 36 mit steinernem Fassadenrelief aufmerksam, das die Jahreszahl 1618 trägt – unbekanntes Gründungsdatum des Kardinals und Jahreszahl der Renovierung im Jahre 1740.

Die armen Leute wohnten vor allem in kleinen Häuschen nach den Wiedertäufern in der Oberen Steinzeile. In der Feldsberger Gasse, heute Vídeňská Nr. 48, wurde das Spital gebaut (1687), im heutigen Sinn Seniorenheim, für 33 Arme. Südlich vom Piaristenareal führte die Wiener Gasse, heute Piaristů-Stráze. An ihrem Ende steht das Haus Nr. 28 mit dem gusseisernen Fassadenwappen der Familie Dietrichstein, seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts Herrschaftsgut mit Pferdezuchtställen.

Hinter dem Oberen Stadttor lag die Böhmgasse mit einem Wirtschaftshof, wovon das einstöckige Haus Nr. 5 aus der Renaissance erhalten blieb. Heutzutage die Pavlovská-Gasse mit der parallel führenden Gasse Na Jámě wurden im 17. Jahrhundert mit Winzerhäusern bebaut. Na Jámě Nr. 1 war spätestens seit dem 17. Jahrhundert das „Grubwirthshaus“, eine Gemeindegaststätte für Arme. Als es 1834 ausbrannte, schenkte Ferdinand II., der in dieser Zeit in Nikolsburg verweilte, Geld zu seiner Wiederherstellung. Seitdem rühmte sich das Gasthaus mit dem Aushängeschild „Zur Kaisers Huld“. Das Gasthaus „Zum Schwarzen Adler“, im 17. Jahrhundert noch „Zum Goldenen Adler“ genannt, lag an der Ecke der Gassen Pavlovská und Česká. Die historische Bebauung der Obervorstadt hat sich im Grunde genommen wegen zahlreichen Bränden (1674, 1784, 1854) nicht erhalten.

Die Friedhöfe als unerlässlicher Bestandteil der städtischen Bebauung kann man nicht auslassen. Wohl der älteste Friedhof bei der Kirche des hl. Wenzel ging mit den Josephinischen Reformen ein und seine Spuren sind nicht mehr merkbar. Mit dem Bau des Piaristenareals ging der Friedhof in der südlichen Vorstadt ein. Archäologisch ist der Friedhof der Wiedertäufer unter dem Heiligen Berg in der Habánská-Gasse belegt. Wohl bereits vor 1582 bestand der jetzige Friedhof unter der Ziegenburg (Kozí hrádek). Er grenzte an die Grundstücke der jüdischen Gemeinde.

Jüdische Gemeinde in Nikolsburg. Seit dem 15. Jahrhundert ließen sich auf der westlichen Seite des Schlossberges in der Gasse Hinter dem Haus (Za hradem, heute Husova) Juden nieder. Es waren Flüchtlinge aus Niederösterreich und Wien, nach und nach kauften sie die Häuser der Christen auf. In der Zeit, als die Herren von Dietrichstein die Stadt übernahmen, wurden hier 18 jüdische Hausbesitzer gezählt. Seit 1612 hatte das jüdische Viertel eine Selbstverwaltung, den Sitz hatte hier der Oberrabbiner in Mähren, es wurden hier mährische Synoden abgehalten. Die jüdische Gemeinde in Nikolsburg war die zahlenmäßig stärkste und bedeutendste jüdische Gemeinde in Mähren. Ihre Bewohner betrieben übliche Handwerke, den wirtschaftlichen Erfolg brachte jedoch besonders der Handel.

Die mittelalterliche hölzerne Bebauung des Ghettos wurde durch Brände in den Jahren 1561 und 1584 vernichtet. Die Wiederherstellung brachte steinerne Gebäude bereits im Renaissancestil. Die meisten erhalten gebliebenen Häuser in der heutigen Husova-Stráze haben bis jetzt den Kern aus der Renaissance, mit Kreuzgewölbe im Interieur. Erhalten geblieben sind Ecklauben mit toskanischem Gewölbe. Weitere große Brände betrafen das Ghetto im 18. Jahrhundert. Bei dem Wiederaufbau erhielten die Häuser eine barocke Wölbung, welche in den prunkvolleren Gebäuden die gemalten Holzdecken aus der Renaissance ersetzte.

Eine besondere Sorgfalt wurde den Synagogen und Bethäusern gewidmet, wovon eine einzige, die Obere Synagoge in der Husova-Stráze, stehen blieb. Ihre Funktion als Bethaus endete im Jahre 1938, in den Siebzigerjahren wurde sie zu Ausstellungszwecken des Nikolsburger Museums renoviert und umfunktioniert. Im Jahre 2011 begann die Renovierung, welche dem sonderbaren Gebäude seinen Wert zurückerstatten soll.

Nordwestlich von der Stadt, am Hang der Ziegenburg liegt der jüdische Friedhof. Mit der Zeit erweiterte er sich von der Achse, welche der Eingang und der Rabbinerhügel bildeten, in die Seiten, wie die Bodenbeschaffenheit und die Umfassungsmauer ermöglichten. Es befinden sich hier ungefähr 4000 Grabsteine aus Muschelkalk, bildhauerisch mit jüdischer Symbolik der Namen verziert, weitere sind in Terrassen im ältesten Teil zu einem sozusagen steinernen Archiv zusammengesetzt. Ihre künstlerische Bearbeitung beeinflusste die Formen und Verzierungen bei anderen mährischen jüdischen Friedhöfen.

Falls die Errichtung der neuen Kaiserstraße in den Jahren 1727-1752 dem Handel einen Vorteil brachte, hört nach dem Bau der Eisenbahn von Wien nach Brünn in den Jahren 1838-1841 (Nikolsburg ausweichend) die Blüte auf. Noch 1884 lebten in der jüdischen Gemeinde ungefähr 2000 Einwohner, im Jahre 1938 bekannten sich in Nikolsburg nur 133 Bürger zu der jüdischen Nation. Es folgte die dunkle Zeit der Okkupation. Die Häuser, die von den jüdischen Bewohnern verlassen wurden, verwüsteten und verfielen und wurden

danach in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts demoliert. Von den ursprünglich 317 Häusern blieben bis heute 90 übrig, die Hälfte davon steht unter Denkmalschutz.

Nikolsburg im 19. Jahrhundert. Die barocke Baugeschichte von Nikolsburg endet mit dem großen Brand am 14. September 1784. Das Feuer brach im Postgebäude aus, es brannte der nördliche Teil des Marktplatzes mit dem Kapuzinerkloster, der Kirche der hl. Anna, der Loretokapelle und fast die ganze nördliche Vorstadt ab. In dasselbe Jahr 1784 fallen noch weitere bemerkenswerte Ereignisse – die Piaristenkirche wurde zur Pfarrkirche erhoben. Im Zusammenhang mit der neuen Kirchenverwaltung entstand ein Plan von Nikolsburg, der seine Aufteilung in Pfarrensprengel wiedergibt und der gleichzeitig infolge des Brandes knapp zuvor zu einer historischen Quelle geworden ist – er hielt nämlich die Stadt in einer bereits nicht mehr existierenden Form fest. In diesem Jahr kam es auch zu einer Umnummerierung der Häuser, die Stadt hatte 578 Häuser im christlichen, 169 im jüdischen Teil und zusammen 7440 Einwohner. (Nach dem Brand übersiedelte Fürst Johann Karl von Dietrichstein mit seinem ganzen Hofgesinde zum dauerhaften Aufenthalt nach Wien, wo sich die Familie bis dahin nur vorübergehend aufhielt, und Nikolsburg verlor so an wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Bedeutung.)

Die durch den Brand verursachten Schäden wurden nur langsam und schwer beseitigt. Das Kapuzinerkloster wurde am 30. November 1784 aufgelöst und auf der Stelle, wo es stand, wurde ein weiteres Stadttor gebaut (in der heutigen Vrchlického-Straße) und die Grundstücke mit den Resten der Bauwerke wurden 1785 verkauft. Die Reste der Annakirche wurden erst in den Jahren 1845-1853 zu Zeiten von Fürst Franz Josef nach den Plänen des Wiener Architekten Heinrich Koch zu der Gruft der Familie Dietrichstein umgebaut. Das Rathaus, bis zum Brande dreistöckig mit ausgeprägtem Zwiebelturm, wurde grundsätzlich erst 1830 fast in die heutige Form umgebaut und in den Jahren 1846-1847 (Bauabnahme 1848) kam es zum Umbau des Seitenflügels. Die anderen vom Brand betroffenen Häuser wurden sparsam renoviert, statt Giebeln oder Attiken erschienen Satteldächer mit Parallelkämmen zur Marktplatzlinie und neue Fassaden. Es kommen klassizistische Elemente zum Ausdruck, aber das ursprüngliche Aussehen der Stadt aus der Renaissance und der Barockzeit blieb erhalten.

Die Bauaktivität beschleunigte sich in Nikolsburg erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Umfang der Stadt hat sich nicht allzu vergrößert, die Bebauung in der Stadt und in den Vorstädten verdichtete sich jedoch. Die Anzahl der Häuser hat sich dadurch seit 1768 fast verzweifacht und die Anzahl der Bewohner erreichte 1850 die Zahl 9272. In den Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts wurden beide Stadttore, wodurch man zuvor in die Innenstadt gelangte, und der überwiegende Teil der Stadtmauer abgetragen. Die Reste dieser Stadtmauer sind heute in den Straßen Vrchlického und Česká zu sehen. Im Jahre 1814 entdeckte der Nikolsburger Stadtarzt Johann Jäger im Garten seines Hauses in der damaligen Laaerstrasse 1 (später Jiráskova 1, Grenzwache) ausgiebige Schwefelquellen mit Heilwirkungen und eröffnete hier ein Kurbad für die breite Öffentlichkeit. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war Nikolsburg ein lokales Verwaltungszentrum – die Veränderung des Verwaltungssystems im Lande machte aus Nikolsburg eine Bezirksstadt mit Bezirkshauptmannschaft, Bezirksgericht und Steueramt.

Durch Nikolsburg führten seit uralten Zeiten wichtige Handelspfade und -wege, welche die Stadt zu einem Geschäftszentrum machten. In der Mitte des 18. Jahrhunderts (1726-1754) wurde die sog. Kaiserstraße von Brünn nach Wien gebaut, die die Geschäftsangelegenheiten noch vereinfachte. Nikolsburg wurde sogar zur Ausgangsbasis der Geschäftsleute, die von hieraus weitere Reisen unternahmen. Die Durchreisenden konnten die Dienste der Einkehrwirtschaften Zur Goldenen Rose (am Marktplatz, das spätere Národní dům) und Zum Wilden Mann, Zum Weißen Schwan und Zum Weißen Ross in den Vorstädten in Anspruch nehmen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde jedoch die vielversprechende Wirtschaftsentwicklung der Stadt sehr gehemmt, zum größten Teil wegen der 1839 in Betrieb genommenen Eisenbahnverbindung von Wien nach Brünn, die über Břeclav (Lundenburg) führte und somit Nikolsburg auswich. Viel rettete dann nicht mehr die Errichtung der Bahnstrecke Lundenburg – Nikolsburg – Znojmo (Znaim) in den Jahren 1872-1873. Im Jahre 1864 wurden statt Öllampen, welche den städtischen Straßenabschnitt Brünn – Wien und den Marktplatz beleuchteten, Petroleumlampen eingeführt. Im September 1868 wurde in der Nikolsburger Post, welche sich mit langjähriger Tradition rühmt, bis 1592 zurückgehend, eine Telegraphenstation in Betrieb genommen.

Der einzige Produktionszweig, welcher entsprechend auf die Einführung der Eisenbahn im Jahre 1872 reagierte und dank der neuen Strecke eine rasche Entwicklung verzeichnete, war die Kalkerzeugung. Diese hatte in Nikolsburg eine lange Tradition, bis 1797 zurückreichend. Danach, als in Nikolsburg die Eisenbahnstrecke gebaut wurde, entstand die Aktiengesellschaft Kalk- und Ziegelgewerkschaft Nikolsburg zur Kalkverarbeitung aus dem Kalkbruch unter dem Turol und direkt neben dem Bahnhof wurde eine Kalkbrennerei erbaut, welche aus drei Kalköfen mit drei typischen Kaminen bestand. Der Kalkstein wurde am Anfang mit Pferdegespann herbeigeschafft, was jedoch langwierig war. Deshalb wurde bereits 1878 eine Rollbahn in Betrieb gesetzt, die einen einfacheren Transport ermöglichte.

In den 50er- und 60erjahren des 19. Jahrhunderts sank die Anzahl der Bewohner fast um 2000. Damit hängt ferner die Stagnierung im Bauwesen zusammen, in den darauf folgenden Jahren kamen nur sehr wenige Wohnhäuser dazu. Die Bauaktivitäten konzentrierten sich jedoch in dieser Zeit auf allgemein nützliche Vorhaben. Im Jahre 1872 wurde der Verschönerungsverein gegründet, der während der

73 Jahre seiner Tätigkeit viele Kilometer Spaziergangswege schuf, die die Ausflugsziele in der Stadt und in der Umgebung miteinander verbanden, mit Alleen verschiedener Baumarten gesäumt, welche in dem ewig erhitzten Städtchen den so ersehnen Schatten gewährten. Ein völlig praktisches Ziel verfolgte dagegen die institutionelle Verankerung des Brandschutzes. Im Mai 1870 wurde der Freiwillige Turn- und Feuerwehrverein gegründet und 1877 wurde am Birnzopf das hölzerne Gerätehaus mit Turm, wo die Schläuche getrocknet wurden, feierlich eingeweiht. Im Jahre 1910 entschied dann der Gemeindevorstand über den Bau eines neuen Spritzenhauses in der Schleichmühlgasse (heute Svobody). Der Bau wurde dem Baumeister Franz Czujan aus Nikolsburg vergeben und am 24. September 1911 wurde das neue Gerätehaus feierlich eingeweiht.

Auch weiterhin bleibt der traditionelle Wirtschaftszweig der Nikolsburger Bewohner die Landwirtschaft, besonders dann der Weinbau, wobei im Laufe der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts noch weitere Industriebetriebe dazukamen. Zwischen den heutigen Straßen Česká und Mlýnská erbaute 1846 der Bürger Ignaz Holzknicht eine Dampfmühle. Im Jahre 1879 gründete Franz Linska eine Ziegelei, die später die Familie Pisk inne hatte. In Betrieb war ferner die Dietrichstein'sche Ziegelei. Seit 1862 war die Woll- und Garnfabrik der Gebrüder Fröschl, seit 1885 die Sodawasserfabrik von Josef Schey in Betrieb, in Hausarbeit war die Perlmutterknopferzeugung und Haarnetzproduktion gängig und es wurden Versuche mit der Züchtung von Seidenspinnern gemacht, woraus Seide erzeugt wurde.

Im Jahre 1873 wurde über den Neubau des Stadtspitals entschieden. Unter dem Namen Giselaspital wurde es am 1. Januar 1876 eröffnet und 1880 wurde von der Stadt ein Anbau genehmigt, im Jahre 1886 dann ein Infektionstrakt vollendet und 1898 die Spitalkirche eingeweiht. Wie in der Chronik des Giselaspitals zu lesen ist, war die Anstalt berufen Kranke ohne Unterschied auf die Stellung und Konfession zur Gesundung oder Linderung ihrer Leiden aufzunehmen. Im Jahre 1930 wurde entschieden neben dem Krankenhaus ein Altersheim von Mitteln der Schweinburgstiftung zu bauen. Das Krankenhaus wurde erweitert und renoviert.

Am 16. September 1878 wurde feierlich der Neubau der Volksschule vollendet, den nach dem Projekt von Ing. Beer der Nikolsburger Baumeister Reichl realisierte. Im Jahre 1882 nahm in diesem Gebäude die Tätigkeit auch die landwirtschaftliche Fortbildungsschule auf. Im Jahre 1885 wurde die Brünnner Firma Schmid & Alber mit dem Bau der Volksschule für Mädchen beauftragt. Die Schule nahm den Unterricht am 1. September 1886 auf. Im Jahre 1894 wurde der Unterricht an der Bürgerschule aufgenommen, 1896 musste das Schulgebäude wieder erweitert werden. Den Bau leitete der Nikolsburger Baumeister Johann Turetschek. Damit wurde die ganze Anlage vollendet, welche als Volks- und Bürgerschule (Grundschule) bis 1997 diente. In der Sonnenfelsgasse Nr. 6 (heute Česká 2), dort, wo die Mädchenschule ihr Domizil hatte, wurde 1888 ein Waisenhaus errichtet; es bestand da nur über kurze Zeit, im Jahre 1893 schuf die Gemeinde in der Unteren Steinzeile Nr. 19 (heute Koněvova 15) ein neues Waisenhaus.

Genauso wie das Feuer hatten für die Stadt vernichtende Wirkung der Krieg oder nur der Militäraufenthalt. Im 19. Jahrhundert kam es zu einer solchen Situation in Nikolsburg wenigstens dreimal. In zwei Fällen handelte es sich um das Napoleonische Heer, im dritten Falle um preußische Abteilungen. Nach der Schlacht bei Austerlitz 1805 verliefen am Nikolsburger Schloss Friedensverhandlungen. Im Erdgeschoss des Schlosses wurde ein Lazarett für österreichische und russische Soldaten errichtet, im Piaristenkolleg wurden Napoleons Soldaten behandelt. Die Verhandlungen wurden vorzeitig durch eine große Typhusepidemie abgebrochen, der eine Menge an Soldaten, aber auch hiesiger Bewohner zum Opfer fiel. Die französischen Soldaten fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem sog. französischen Friedhof hinter der Stadt neben dem Weg nach Drasenhofen, wo ein einfaches hölzernes Kreuz, ein sog. französisches Kreuz, gesetzt wurde. Knapp vier Jahre danach erschienen Napoleons Truppen in Nikolsburg erneut, als der französische General Davoust nach der siegreichen Schlacht bei Wagram die Stadt besetzte. Für die Verwundeten wurde erneut das Spital im Nikolsburger Schloss und im Piaristenkolleg hergerichtet. Südmähren mit Nikolsburg und Umgebung blieb bis zum Wiener Friedensabschluss am 14. Oktober 1814 okkupiert, der Truppenaufenthalt brachte der Bevölkerung große Drangsale.

Nach der Niederlage bei Hradec Králové (Königrätz) im Krieg zwischen Österreich und Preußen 1866 zog über Nikolsburg die österreichische Armee zurück und hinterher war ihr das preußische Heer, dessen erste Abteilungen in Nikolsburg am 15. Juli erschienen; am 26. Juli wurde auf dem Nikolsburger Schloss vorläufiger Frieden geschlossen. Mit dem Heer kam jedoch nach Nikolsburg auch der Tod in der Form der Choleraepidemie, die 231 hiesige Bewohner und über 200 preußische Soldaten hinraffte. Ihnen wurde ein Lazarett im Piaristenkolleg errichtet, die Choleraopfer von da wurden auf dem sog. preußischen Friedhof an der rechten Seite neben dem Weg nach Drasenhofen bestattet, unweit des heutigen sog. Alten Zollhauses.

Den Bewohnern von Nikolsburg dienten nach und nach einige Friedhöfe. Der bis heute erhalten gebliebene und auch oft besuchte und aus historischer Sicht sehr wertvoll ist der jüdische Friedhof, dessen Altertümlichkeit der langen Geschichte der jüdischen Bevölkerung in der Stadt angemessen ist und dessen Umfang und Bedeutung die Berühmtheit der Nikolsburger jüdischen Gemeinde widerspiegelt. Im Jahre 1898 wurde auf dem jüdischen Friedhof nach den Plänen des Wiener Architekten Max Fleischer eine Zeremonienhalle mit Beinhaus erbaut. Unweit davon, an der Brünnner Straße, befand sich der römisch-katholische Friedhof, dessen Anfänge bis 1582 zurückgehen und der 1875 und 1921 erweitert und im 20.

Jahrhundert nach und nach in einen Park umgestaltet wurde. Direkt neben diesem Friedhof befindet sich der heutige Friedhof. Von alten und heute bereits fast vergessenen Friedhöfen ist besonders der uralte Friedhof bei der Wenzelskirche, der Spitalfriedhof auf der Stelle des heutigen Gymnasiums in Richtung des ehemaligen Viehmarktes, der habanische Friedhof am Fuße des Heiligen Berges oberhalb der heutigen Habánská-Straße, der Pestfriedhof, 1635 auf der Stelle angelegt, wo ein Lazarett stand, in der heutigen Bezručova-Straße, und der Friedhof auf der Stelle der heutigen Wolkerova-Straße, früher Friedhofgasse, wo er nur kurz bestand – er entstand 1765, im Jahre 1796 musste er wegen Grundwasser geschlossen werden. Wegen Vollständigkeit muss man erwähnen, dass einige Nikolsburger Pröpste in der Gruft der Kirche des hl. Wenzel begraben wurden, während in der Nikolsburger Gruft, aus der Annakirche umgebaut, einige Mitglieder der Familie Dietrichstein ruhen.

Nikolsburg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (bis 1945). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts geht die rege Bautätigkeit der letzten Jahre des 19. Jahrhunderts weiter, es werden neue Wohnhäuser und Villen (besonders im nordöstlichen Teil der Stadt – Pollauer Straße, Venusstraße, Obere Steinzeile, aber auch Brünnner und Bahnhofstraße) gebaut, ältere Häuser umgebaut, oft werden sie aufgestockt, die Bewohner schaffen im Hinterhof ihrer Anwesen Ruheplätze, weiter verläuft der Ausbau von öffentlichen Einrichtungen, Abwasserleitungen, Gehsteigen, unter anderem werden drei für Nikolsburg bedeutende Schulen gebaut. Im Jahre 1916 wurde im Hotel Rose am Marktplatz (später Národní dům) das Stadtkino eröffnet.

Am Fuße des 20. Jahrhunderts blieb Nikolsburg weiterhin eine Stadt der Winzer, über diese Zeit zeugt eine Menge an Weinkellern und kleinerer Winzerbetriebe (Firma Teltscher & Glattauer in der heutigen Piaristů-Straße, Josef Hussnik in der heutigen Lazaretní-Straße, E. Pollak & Sohn, Klein Südmährische Weinhandelsgesellschaft und weitere). Der Bedarf, die Winzer auszubilden, trug dazu bei, das 1901 der Stadtausschuss entschloss, den Bau einer Landeswinzerschule zu unterstützen. Am 18. November 1903 wurde die Schule feierlich eröffnet. In Nikolsburg wurde hier bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Unterricht gegeben.

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte Nikolsburg keine zentrale Wasserleitung. Die große Menge an Häusern wurde von einigen öffentlichen und vielen Hausbrunnen versorgt. In die Stadt wurden Quellen geleitet, welche die Brunnen speisten, in Betrieb waren die Schloss-Wasserleitung und die Wasserzuführung in die jüdische Gemeinde. Im Jahre 1907 vergab der Stadtausschuss den Auftrag zum Wasserleitungsbau der Wiener Firma G. Rumpel, die Bauaufsicht wurde der Firma Turetschek anvertraut. In den Jahren 1926-1928 wurde die notwendig gewordene Generalreparatur der Wasserleitungsrohre vorgenommen, weil sie infolge der Platzierung in der Nähe der alten Abwasserrohre vom Rost befallen waren. Gemeinsam mit der Errichtung der Wasserleitung gehörte zweifellos zu den wichtigsten Taten die Stadtelektrifizierung. Die Stadtvertretungssitzung vom 27. Februar 1923 beschloss, dass die Stadt durch die Emil-Schweinburg-Stiftung elektrifiziert wird. In Nikolsburg erstrahlte zum ersten mal das elektrische Licht am 30. September desselben Jahres.

Nach den Leiden des Weltkrieges, als z. B. im Jahre 1916 die achtzehnjährigen Nikolsburger Burschen einrückten, wartete auf die meisten Stadtbürger die Enttäuschung in der Form des Jahres 1918. Sie fühlten nicht allzu viele Sympathien zu der neuen Tschechoslowakischen Republik, im Gegenteil war ihre Bestrebung Südmähren an Österreich anzuschließen. Ihrem Wunsch machten tschechoslowakische Einheiten Einhalt, die am 16. November 1918 die Stadt besetzten. Auf dem Hügel Mušlov (Muschelberg) ungefähr 3 km südöstlich von Nikolsburg wurde während des Krieges ein Flüchtlingslager erbaut. Dies waren die Anfänge der heutigen Straße Na Mušlově, die ein Bestandteil der Stadt ist. Nach dem Krieg hielten sich hier kurz Soldaten des Grenzschutz-Regiments auf, im Jahre 1921 wurde Mušlov unter die Verwaltung des Justizministeriums genommen und hier eine Strafanstalt für Frauen eingerichtet.

Nikolsburg blieb auch in der Zeit der neuen Tschechoslowakischen Republik weiterhin eine Bezirksstadt, tätig waren hier: Bezirksamt, Bezirksgericht, Steuerverwaltung, Grenzschutzinspektorat, Zollamt, Bezirksgendarmeriekommandantur, Rentenkontrollamt und Großgüterdirektion. Der Anteil der tschechischen Bevölkerung in der Stadt vergrößerte sich und infolgedessen gelang es 1928 eine tschechische Minderheitsschule in der Feldsberger Straße auf den Grundstücken zu eröffnen, die von der hiesigen Sokol-Ortsorganisation (Turnverein) gewidmet wurden.

In den Jahren 1924 und 1926 betrafen die Stadt zwei große Brände, die wesentliche Bauveränderungen zur Folge hatten. Die bisherigen Schindeldächer wurden durch Schiefer und Eternitplatten ersetzt, es verschwanden die letzten Strohdächer. Nach dem Brande 1926 wurden für die Abgebrannten 24 Häuschen in den sog. Judengärten gebaut, es entstand so die Basis der heutigen Nová-Straße. Die Stadt erbaute für die Brandopfer das Zinshaus in dem Zársek-Garten, es wurden ferner Häuser in der Schlossstraße errichtet. Im Zeitabschnitt der 20er- und 30erjahre wurde eine große Anzahl an Familienhäusern und Villen in der Pollauer, Venus-, Lazarett- (heutige Bezruč-Straße), Brünnner Straße, in der Oberen Steinzeile (heutige Straße 1. května) und in der Straße, die zum Bahnhof führt, gebaut.

Ab 1937 begann man in der Umgebung von Nikolsburg leichte Befestigungsanlagen (Firma Hrbata & Smékal aus Prostějov – Proßnitz) zu bauen. Im September 1938 wurde unweit von Nikolsburg, in Richtung Pratselbrunn (heute Březi) der Infanteriebunker M.J.S. 29 mit dem Decknamen Svah betonierte. Zu seiner gänzlichen Vollendung kam es jedoch erst nach 1945. Aus Anlass der Militärverwaltung wurde entschieden, eine Kaserne in der Nähe des

Wasserreservoirs auf den Oberen Feldern (Horní pole) durch die Firma Bloudek & Konvička zu bauen.

Nach dem Abkommen über die Abtretung des tschechoslowakischen Grenzgebietes bei dem Münchner Treffen am 30. September 1938 kam die Republik um sämtliche errichtete Bunkeranlagen, was ihre Verteidigung erschwerte, ja sogar unmöglich machte. Nach der Abtretung des tschechoslowakischen Grenzgebietes im Jahre 1938 wurde Nikolsburg zum Sitz des Landrates Nikolsburg im Gau Niederdonau bestimmt. Einige Straßen wurden umbenannt: Sonnenfelsgasse in Thuringergasse (heute Česká), Obere Bahnhofstrasse in Erfurterstrasse (heute Piaristů), Emil-Schweinburger-Strasse in Hauptgasse (heute Husova) und Tempelgasse in Schmale Gasse (heute Durchgang ohne Namen) und natürlich der Nikolsburger Marktplatz (zuvor Masaryk-Platz, heute nur Platz mit dem Namen Náměstí), der den Namen Adolf-Hitler-Platz trug.

In der Nacht vom 21. auf den 22. April 1945 griff die Rote Armee Nikolsburg an und in der Nacht am 22. April beendete sie siegreich den Kampf um die Stadt. Da vernichteten bereits das Nikolsburger Schloss Flammen eines starken Brandes, der auch kostbare archäologische Funde des Mährischen Landesmuseums, die Garderobe der Wiener Oper und historische Gegenstände aus Frankreich am Gewissen hat, die im Schloss aufbewahrt wurden. Im Herbst 1946 wurde der Abschub der deutschen Bevölkerung abgeschlossen, aus Mikulov und Umgebung wurden in 16 Transporten insgesamt 20 456 Deutsche abgeschoben, ihr Besitz wurde aufgrund der sog. Beneš-Dekrete konfisziert. Somit veränderte sich bis auf Ausnahmen vollständig die Bewohnerschaft der Stadt, aus dem deutschen Nikolsburg wurde die nachgesiedelte tschechische Kleinstadt Mikulov.

Mikulov in den Jahren 1945-1989. Die Nachkriegswiederherstellung von Mikulov verlief in Übereinstimmung mit den technischen und politischen Umständen. Am 15. Mai 1947 wurde der Verein „Spolek pro obnovu mikulovského zámku“ [in Übersetzung „Verein zur Wiederherstellung des Nikolsburger Schlosses“] gegründet, der der Stadt eine ihrer Dominanten zurückgeben wollte. Unter der Leitung des Brüner Architekten Otakar Oplatek, respektierend das barocke Torso, wurde das Schloss im Jahre 1959 wieder als Sitz des Bezirksnationalausschusses und des Bezirksmuseums eröffnet (heutzutage hat im Schloss das Regionalmuseum „Regionální muzeum v Mikulově“ sein Domizil).

Firmen, die von ursprünglichen Stadtbewohnern gegründet wurden, übernahm der Staat, manche wurden vorübergehend von Nationalverwaltern geleitet. Am 11. November 1949 wurde die LPG „Jednotné zemědělské družstvo Mikulov“ ins Leben gerufen, die im Areal der Pisk-Ziegelei wirtschaftete. Der zweite landwirtschaftliche Betrieb in Mikulov war der landwirtschaftliche „Státní statek“ [in Übersetzung „Staatliches Gut“], der seinen Sitz in der Gottwald-Straße (heute Piaristů) hatte. Die bisherigen Schulen dienten ihrem Zweck weiterhin, darüber hinaus kam eine Menge an landwirtschaftlichen Fachkursen und Schulen dazu, deren Fächer sich im Laufe der Zeit veränderten und modifizierten. Man knüpfte auch an ältere Traditionen an und zwar besonders an die Winzertradition (Das Weinfest Pálavské vinobraní gelangte zu ganzstaatlicher Berühmtheit und wurde, bis in der Mitte der 60erjahre in Mikulov das Amphitheater fertig gestellt wurde, wo es unter immer größerer Teilnahme bis heute stattfindet, auf verschiedenen Orten in der Umgebung ausgetragen).

Die steigende Anzahl an Bewohnern von Mikulov und zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten in den wachsenden Betrieben, aber auch mehrere im Krieg vernichtete Häuser hatten einen wesentlichen Wohnungsmangel zur Folge, der gelöst werden musste. Wohnhäuser wurden in den Straßen 22. dubna, Husova und Brněnská gebaut. Am Umbruch der 60er- und 70erjahre wurden in der damaligen Straße Vítězného února (heute Pod Strání) 105 Wohnungen und eine Kinderkrippe in derselben Straße erbaut. Damit wurde mit dem Bau der Siedlung im südlichen Teil von Mikulov begonnen. Das Interesse war auch für den Bau von Familienhäusern, seit den 70erjahren entstehen solche Wohnheime besonders in der Straße Na Hlivišti und unter dem Turoid-Berg. Gleichzeitig musste auch der Verkehr geregelt werden. Ende der 60erjahre wurde die neue Transitstraße von Brünn nach Wien im Abschnitt der Straßen 22. dubna – Komenského náměstí – Videňská in Betrieb genommen. Infolge der Reorganisation der Gebietsverwaltungseinheiten hörte seit dem 1. Juli 1960 Mikulov auf eine Bezirksstadt zu sein und wurde Bestandteil des Bezirkes Břeclav (früher Lundenburg).

Mehrere rasante Eingriffe (z. T. problematische) in die Bebauung der Stadt und ihrer Umgebung fallen in die 70erjahre. In der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts wurde die Grundlage der so diskutierten Gewerbezone geschaffen. Zu den Winzerbetrieben, die hier in den Jahren 1966-1969 ihre Betriebsstätten geschaffen haben, schlossen sich am südwestlichen Stadtrand weitere bedeutende Betriebe an: „Strojírny masného průmyslu“ (Maschinenfabrik für die Fleischindustrie) und das Maschinenwerk „Brněnské strojírny Klementa Gottwalda“. In den 70erjahren begann der Anschluss an das Gasnetz, im Jahre 1988 wurde der Bau einer Kläranlage in Angriff genommen und im selben Jahre begann ferner der Bau der Umgehungsstraße, die durch den südlichen Stadtrand zum neu gebauten Zollamt führte. Die 70erjahre brachten jedoch auch umfangreiche Demolierungen mit sich, besonders im jüdischen Viertel, wo 1977 auch die Untere Synagoge unterhalb der Straße Husova und das Rabbinat in derselben Straße abgerissen wurden. Die Obere Synagoge wurde 1980 statisch abgesichert und der Dachstuhl renoviert. Der historische Kern von Mikulov wurde 1982 als städtisches Denkmalschutzgebiet erklärt. Im Jahre 1987 wurde das Programm der I. Etappe zur Renovierung des städtischen Denkmalschutzgebietes ausgearbeitet. Am 19. März 1976 wurde das Naturschutzgebiet Pálava ins Leben gerufen, die Umgebung

von Mikulov wurde am 4. Juni 1987 als biosphärische Reservation der UNESCO erklärt.

Entwicklung nach 1989. Im Zusammenhang mit den Veränderungen im November 1989 spielte sich in der Nähe von Mikulov ein bedeutendes symbolisches Ereignis ab – der damalige Außenminister Jiri Dienstbier überschritt mit seinem österreichischen Amtskollegen Alois Mock feierlich an der Grenze den Stacheldraht, der beide Länder trennte. Die darauf folgenden Jahre brachten in den wichtigsten Bereichen der Stadt im Grunde genommen dieselben positiven Ergebnisse und Nachteile wie in vielen anderen Orten. Die Bauaktivitäten und rasante (und oftmals problematische) städtebauliche Maßnahmen auf einer Seite (die Stadt ist bestrebt das Gewerbegebiet mit starken Investoren zu besetzen und am Rande von Mikulov entstehen so neue Betriebe) wurde und muss auch weiterhin mit der Notwendigkeit den historischen Charakter des städtischen Denkmalschutzgebietes und die einzigartige Landschaftsprägung zu erhalten konfrontiert werden. Im Wettbewerb von Projekten zur Bebauung des Platzes, der den Ringplatz dort abschließt, wo das Niedertor stand, gewann das Projekt der Architekten Ladislav Vlachynský und Jaromír Foretník. Im September 1993 wurde hier das Gebäude der Česká spořitelna (Tschechischen Sparkasse) fertig gestellt. Der Bau der Staatsstraße Nr. I/52 Brünn – Wien, deren Teil auch die Stadumgebung ist, wurde feierlich am 23. September 1993 begonnen und am 28. November 1995 wurde feierlich der Betrieb im Abschnitt Pohořelice (früher Pohorlitz) – Mikulov aufgenommen.

Am Umbruch des Jahrtausends wurden die Stromleitungen in den Erdboden verlegt und neue gusseiserne Lampen der öffentlichen Beleuchtung im historischen Stil angebracht. Nach dreißigjähriger Renovierung wurde am 20. April 2001 in Anwesenheit der Prinzessin Olga de las Mercedes Dietrichstein feierlich die Gruft der Familie Dietrichstein zugänglich gemacht. Mikulov wird nach 1997 touristisch noch anziehungskräftiger, da in das Denkmalverzeichnis der UNESCO das Eisgrub-Feldsberger Areal eingetragen wurde.

Zum 31. Dezember 2002 gingen infolge der staatlichen Verwaltungsreform die Bezirksämter ein und ihre Kompetenzen übernahmen Gemeinden mit erweiterter Tätigkeit. Das hiesige Stadamt begann im Rahmen der Vorbereitungen zur Übernahme eines Teils der Kompetenzen vom Bezirksamt Břeclav sein Gebäude zu erweitern. An das Gebäude des ursprünglichen Rathauses wurde auch das daneben stehende Gebäude des ehemaligen Kulturhauses (vor der Wende Bildungshaus, bis 1914 städtisches Postgebäude) angeschlossen.

Ein riesiges Kapital von Mikulov zu Beginn des 21. Jahrhunderts, das gleichzeitig auch den Touristen- und Reiseverkehr fördert, ist der außergewöhnlich reichhaltige und eindrucksvolle Denkmalfonds, der bedeutende Etappen seiner Siedlungsentwicklung illustriert. Dazu kommt noch die einzigartige Landschaftsprägung, ästhetisch wirkend und außerordentlich wertvoll aus der kulturgeschichtlichen Sicht, als auch als Beleg komponierter Barocklandschaft im Hinterfeld der Residenzstadt von einer der führenden Adelsfamilie in der Habsburgermonarchie.

Anzahl der Einwohner und Häuser in Mikulov – Nikolsburg		
Jahr	Anzahl der Bewohner	Anzahl der Häuser
1869	7 173	909
1880	7 642	918
1890	8 210	1 157
1900	8 092	1 141
1910	8 043	1 209
1921	7 699	1 254
1930	7 790	1 426
1950	5 337	1 171
1961	6 041	1 061
1970	6 254	1 075
1980	7 614	1 188
1991	7 477	1 333
2001	7 683	1 390

Summary

Mikulov is situated on the south-eastern edge of the Pavlovské Highlands. It is framed with Zámecký Hill and Turoid Hill in the north and Svatý Kopeček Hill in the east. The gap where the town is located is open towards the south. The Hnánice Stream is the axis of the town. In a broader sense this site is incorporated in the Podyjí region (along the river Dyje) – an old settlement area, but with some exceptions, we can assume the town was located on the edge of this old settlement area. It is separated from the River Dyje with the Pavlovské Highlands. The oldest archaeological finds date from the early Paleolithic period (40.000 – 10.000 B.C.). Findings represent every period of the primeval ages, however, frequently we cannot talk about settlement, but only simple evidence of presence (this applies specifically to the most significant location – Turoid cave – findings from the cave date from a range of periods starting with Paleolithic and ending with the Middle Ages). The territory of today's Mikulov was extraordinarily densely populated during the Bronze Era (2000–800 B.C.), specifically during the early stages: a Hallstatt burial ground was located in the north-

eastern edge of the town (800–450 B.C.); there were large La Tène era (450–20 B.C.) and Roman period (30–400 AD) settlements in the south-eastern section of the area.

The permanent settlement in the area of today's Mikulov dates from the early Middle Ages. There is evidence of settlement from the late 10th century on today's Zámecký Hill, whereas remains of a large timbered structure located on the site of later Mikulov castle was discovered; the structure was destroyed by fire during the 12th century. With the current extent of knowledge we can date the beginning of Mikulov between the turn of the 11th century and the second half of the 12th century. The first mention of Mikulov dating from 1173 is to be found in a fake foundation deed of Dolní Kounice monastery where Vilém of Pulín († after 1185) announced that he had established a monastery for Premonstratensian nuns in Dolní Kounice. The document comprised a list of churches which were to be controlled by the newly established monastery, and among others the list included the Mikulov church. The deed was in fact written about a hundred years later (sometime before 1276) and it seems that 1173 was a simple typing error: according to Jarloch's chronicle the monastery in Dolní Kounice was established by Vilém of Pulín only in 1181 and only after two more years (in October 1183) the first nuns arrived.

The oldest genuine deed (1249) talks about Mikulov as a village; fake documents from the 13th century – which are, nevertheless, credible as regards facts – document the existence of a local church as early as in the 12th century and the governor's castle in the early 13th century when a local burgrave was documented. Mikulov castle was probably built under the reign of Vladislav Jindřich (Moravian margrave between 1192–1194, or 1197–1222). It seems that the castle covered the area around today's second and third courtyard in the oldest period, i.e. the centre of the hill and its southern edge. All this area was encircled with fortification walls and both the courtyards were linked with a so called rock gate.

The Liechtensteins continued expanding their seat from the end of the 13th century till the mid-15th century; they built new palaces around today's third courtyard along the southern and eastern fortification wall. In 1380 the castle chapel of Virgin Mary and St. John the Gospeller was built – its octo-lateral shape was incorporated in the inside of a round tower situated easterly of the rock gate.

As far significant acts at the turn of the 15th century are concerned, we shall not miss the year 1401 when the chapel of Virgin Mary, St. Anná and St. Mary Magdalene and St. Erasmus with a hospital was established on the site of today's grammar school The hospital and the chapel were built near a suburb cemetery which was probably established sometime during the 14th century. The chapel from 1401 was the predecessor of today's St. John the Baptist's church and after the Piarists arrived in Mikulov they took over the whole cemetery including the hospital and the St. John the Baptist's church.

Mikulov as described in a register of fief from 1414. The register of fief offers a rough outline of the town in the early 15th century and a number of remarkable details. We mainly owe to say, that it is the oldest written document where Mikulov was expressly marked as a town. As far as the topographic aspect is concerned, the town was divided into two main parts: the inner town and the suburb. Suburbs surrounded the inner town from all sides and the register of fief lists a total of ten suburbs: Widem, Horní Ves (Oberdorf), Česká Ulice (Böhmgasse), Kamenný Řádek (Steinzeile), Psí Ulice (Hundgasse), U Valtické Brány (Bei Feldsberger Tor), Novosady (Neustift), Videňská Ulice (Wienergasse), Dobytčí Trh (Viehmarkt) and Za Hradem (Hinter dem Haus).

Mikulov was a fairly large town in the early 15th century. The register of fief mentioned (in the inner town and in suburbs) a total of 421 homesteads, i.e. plots with a residential building out of which only one homestead was said to be deserted. Based on this information we can estimate that population of Mikulov ranked between 2 500 and 3 000 people in 1414.

The register of fief identified 37 homesteads in the inner town. Beside them, the register of fief listed also a spa, a magistrate's house, a prison, a fulling machine, a parsonage, a pub, nine baker's shops and a total of nineteen butcher's shops. The size of the inner town in 1414 did not differ from the area marked with stone, partly survived, fortification walls from the end of the 16th century. Assumed wooden barriers protected the inner town from the north, east and probably also from the south; they were complemented with a moat which had certainly been filled up with water as documented by a record in the register of fief which spoke about a deserted mill on the town moat. On the eastern side the moat could be replaced with a natural watercourse – the Hnánice (Gnänitz) Stream which was also mentioned in the register of fief of 1414. In the west the town was protected with Zámecký Hill and the Liechtenstein castle located on its top. The inner town could be entered through two gates from suburbs (in the north and in the south).

Widem – the name of one of the suburbs probably resulted from misspelling German words 'church endowment (donation)' (Widmung zum Kirchengut) and that is why we can assume that this suburb was located near St. Wenceslaus' church. The register of fief listed 7 homesteads in the Widem suburb which were probably located in today's Brněnská Street, or specifically in one of its sections. Another suburb mentioned in the register of fief was Horní Ves. This one was situated in today's Pavlovská Street and the register of fief mentioned a total of 73 homesteads. The third Mikulov suburb was Česká Street and this name has survived till today. The register of fief mentioned a total of 17 homesteads. In connection with this suburb we owe to mention the existence of a farmstead owned by Mikulov parsonage. Kamenný Řádek was another suburb mentioned in the register of fief.